Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 107 (2020)

Heft: 6: Mehr als Natur : Entwurfsbausoff statt Bild

Artikel: Architektur, Landschaft oder Kunst? : Water Garden in Tochigi und Restaurant Noel in Ube, Junya Ishigami

Autor: Adam, Hubertus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-954710

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie in der japanischen Tradition soll die Wasserlandschaft eine «neue Form der Natur» sein. Bild: Hubertus Adam

Résumé page 18
Summary page 18

Architektur, Landschaft oder Kunst?

Water Garden in Tochigi und Restaurant Noel in Ube, Junya Ishigami

«Einen anderen Massstab» sucht der japanische Architekt programmatisch in Naturanalogien. Nun hat er einen Wasser-Garten gebaut, und ein Erd-Restaurant harrt der Vollendung.

Hubertus Adam

70 Minuten benötigt der Tohoku-Shinkansen von Tokio aus bis zur Station Nasushiobara, die Richtung Norden auf dem halben Weg nach Sendai liegt. Auf dem weiten Vorplatz vor dem Bahnhof wartet schon der Van, der mich in einer halben Stunde zum *Art Biotop* auf etwa 500 Metern Höhe über dem Meer bringt.

Die waldreiche Gegend zu Füssen der Nasu-Berge, Vulkankegeln, die bis zu 1900 Metern aufragen, ist dank ihrer Nähe zur Hauptstadt als Naherholungsgebiet beliebt – man kann hier wandern, ausserdem gibt es eine Reihe von heissen Quellen. Von einem touristischen Hotspot zu reden, wäre gleichwohl übertrieben; dafür fehlen die Attraktionen, mit denen beispielsweise das nicht allzuweit entfernte historische Nikko aufwarten kann. In den Achtzigerjahren kam die Unternehmerin Hitomi Kitayama in die etwas abgelegene Gegend, erwarb mit Hilfe von Investoren ein ausgedehntes Stück Land, das inzwischen ungefähr 13 Hektaren umfasst, und eröffnete 1986 ein Resort mit zu Beginn gerade einmal sechs Gästezimmern. Die Architekten Akira Watanabe und Takashi Sugimoto nutzten für den Ursprungsbau typisch japanischen Tuff, den Oya-Stone. Sukzessive wurden die Baulichkeiten des sogenannten Niki Club vergrössert, und schliesslich entstand nördlich davon das als Nonprofit-Organisation betriebene *Art Biotop,* eine gehöftartige Struktur aus Sichtbeton mit Glas- und Keramikwerkstatt, Shop, Galeriecafé, Künstlerateliers und weiteren Gästezimmern.[1]

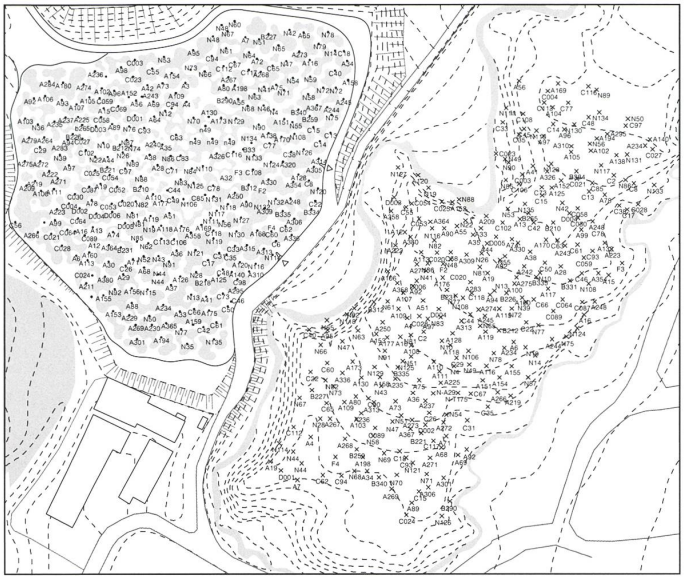
Kommunizierende Teiche

Doch da infolge des Tohoku-Erdbebens von 2011 die Gästezahlen sanken, drehten die Investoren den Geldhahn zu und verkauften den Grossteil des Areals, das jetzt unter dem Label Risonare geführt wird. 2017 verkündete Kitayama ihren Gästen das Ende des bisherigen Niki Club und verwies zugleich auf ihr neues Projekt in unmittelbarer Nähe des *Art Biotop,* das sie unter der Firma Nikissimo weiterführt. Als Art Director fungiert Kenya Hara, der nicht nur in dieser Funktion für Muji tätig ist, sondern auch als Ausstellungskurator. Schon 2013 hatte Junya Ishigami im Auftrag von Kityama und Hara das Projekt einer «Art BioFarm» erarbeitet, und zwar für ein ungefähr 1,5 Hektar grosses Areal, das westlich an das *Art Biotop* anschliesst. Ursprünglich war die Fläche wie die gesamte Umgebung bewaldet gewesen, dann jedoch verschwanden die Bäume, um Platz für Reisfelder zu schaffen. Nach dem Ende des Reisanbaus blieb eine grosse Wiese. Ishigamis Ursprungsidee bestand darin, die noch vorhandene Infrastruktur des Reisanbaus, nämlich die Wasserzuleitung von dem das Gelände begrenzenden Bach zu nutzen, um eine künstliche Teichlandschaft anzulegen mit ondulierenden Uferlinien, Baumgruppen, aber auch verschiedenen Gartenparzellen: Vor allem die Gäste des Resorts sollten hier Kräuter, Früchte und Gemüse ernten und in ihren Küchen zubereiten können.[2]

Ishigamis Konzept entstand in Zusammenhang mit einer Planung, die auch das östlich benachbarte Grundstück umfasst. Von zwei mäandrierenden Bächen eingefasst, ist es ungefähr gleich gross wie das Gelände der Art BioFarm, aber schmaler und langgestreckter. Auf der östlichen Seite entstehen derzeit 15 Cottages aus Beton und Holz nach Entwürfen von Shigeru Ban, im Westen ein Restaurant und ein Spa. Anders als die Wiese, auf der die Art BioFarm entstehen sollte, war diese Fläche bewaldet, und diese Tatsache hatte letztlich ein neues Konzept zur Folge. Denn Ishigami entschied sich, die Bäume komplett auf das gegenüberliegende Areal zu verpflanzen. Die Art BioFarm verwandelte sich in den *Water Garden (mizu-niwa).* Die Grundidee mit den Teichen blieb erhalten, es entfiel jedoch die Idee der Selbstversorgung. Ishigami kartografierte und vermass die mehr als 300 Bäume samt ihren Kronen – ein Thema, dem er sich schon in der Publikation *Another Scale of Architecture*[3] gewidmet hatte – und konfigurierte sie zu einem neuen Ensemble auf der anderen Seite des Bachlaufs, wobei jedem Baum ein genauer Standort zugewiesen wurde.

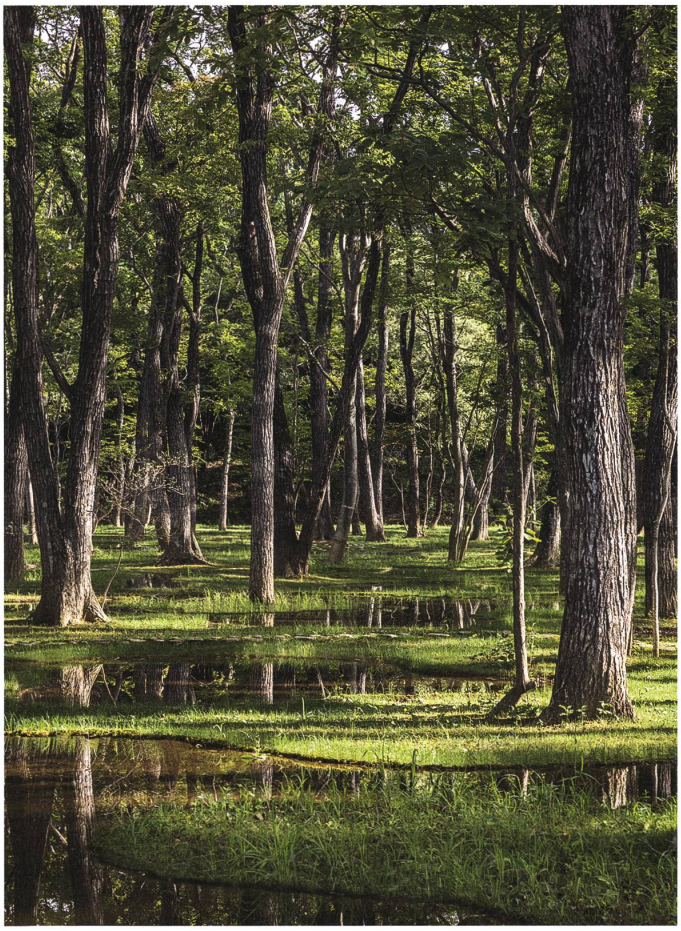
Die Bäume selbst (Waldbäume wie Eichen, Buchen und andere) sind feuchtigkeitsempfindlich, so dass sich zwei Systeme überlagern, ohne miteinander verbunden zu sein: Die Bäume stehen zwischen den 160 mit Folien abgedichteten Teichen, die durch Rohrleitungen miteinander verbunden sind. Wasser wird aus dem Bach abgeleitet, fliesst durch das Teichsystem und wird schliesslich dem Bach wieder zugeführt. Das Prinzip der «kommunizierenden Teiche» verraten vergitterte Revisionsöffnungen, die das in den Rohren fliessende Wasser sichtbar machen. Moos und Gras bedecken den Boden, dazu kommen Wege, die mal mehr, mal weniger mit Steinen belegt sind; an verschiedenen Stellen führen Schrittsteine *(tobi ishi)* durch das Areal, wie man sie von historischen japanischen Gärten kennt. Die Wasserflächen der

1 Die dort hergestellten Objekte und Produkte können in der von Kitayama gegründeten Satsu-Galerie in Tokio gekauft werden.
2 Dieser Planungszustand ist z.B. dokumentiert in «Christian Kerez / Junya Ishigami», *El Croquis* 182, 2015, S. 256–261.
3 Junya Ishigami, *Another Scale of Architecture,* Kyoto 2010.

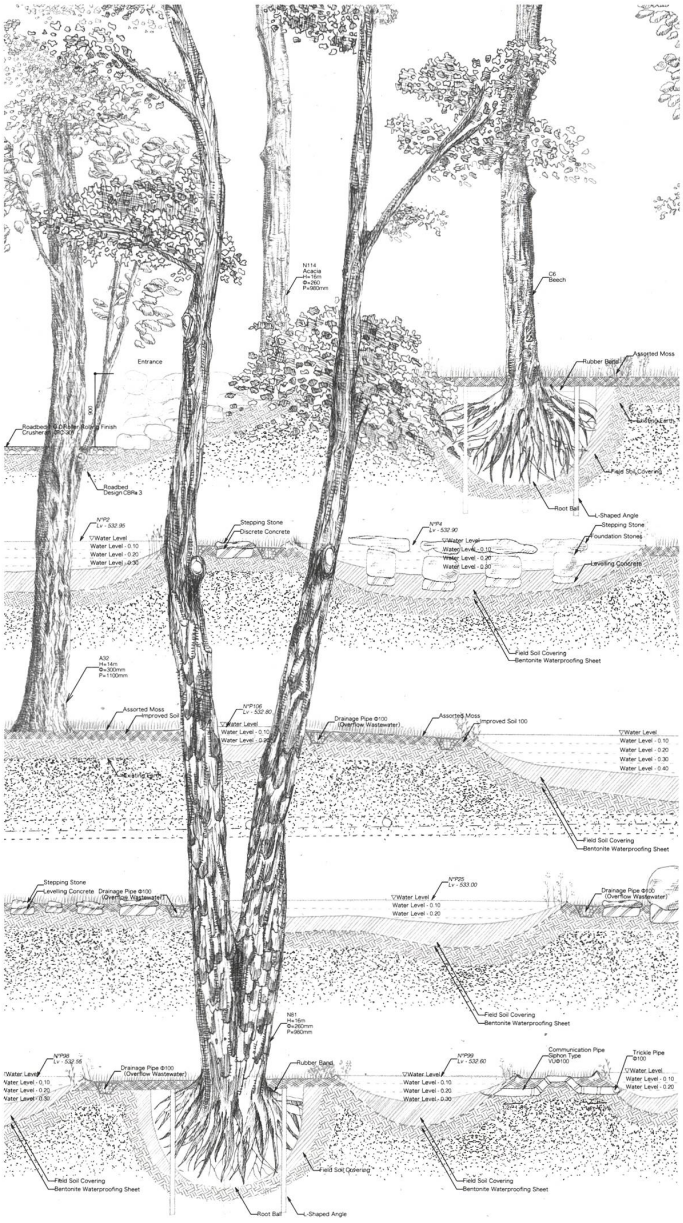


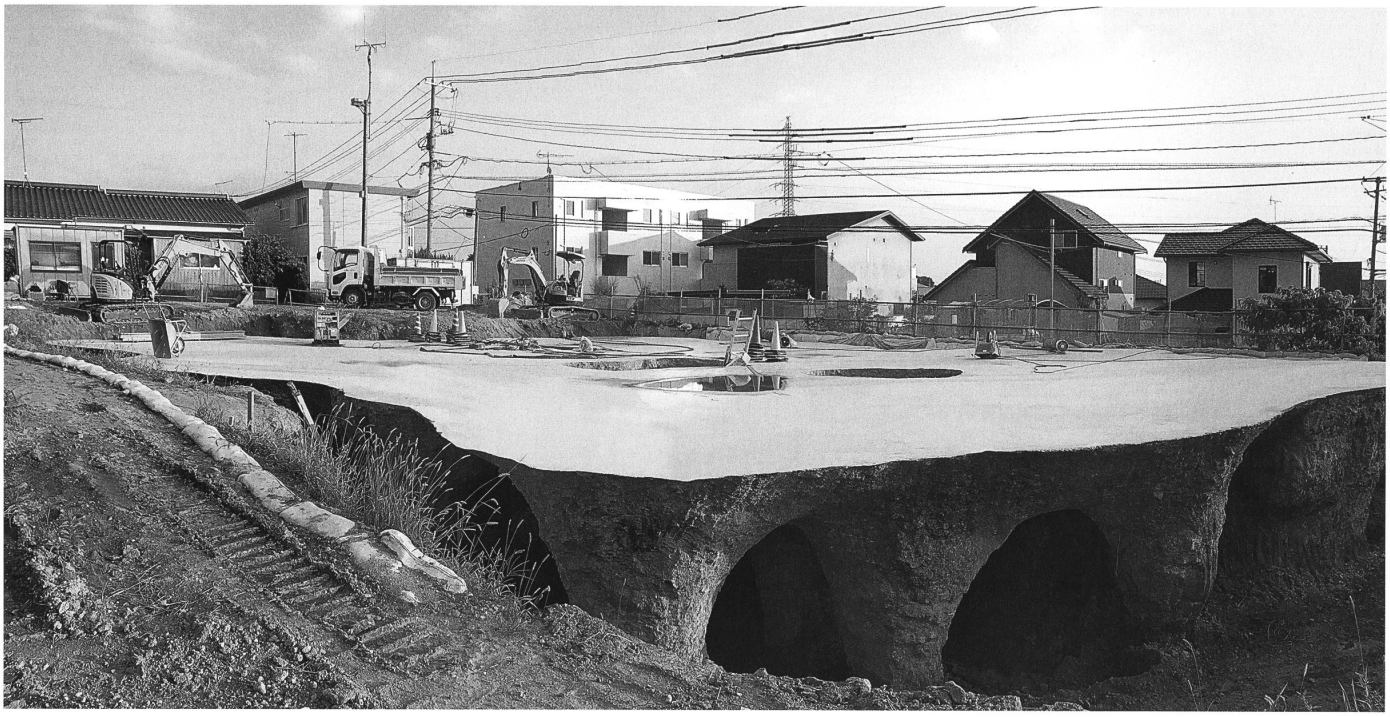
Water Garden
Nasu, Japan
Bauherrschaft
Nikissimo
Architektur
Junya Ishigami, Eiko Tomura, Taeko Abe, Lucie Loosen, Gaku Inoue, Akira Uchimura, Masayuki Asami
Unternehmer
Shizuoka Green Service Co.
Arealfläche
16 670 m²
Chronologie
2013–2018

Dank wasserdichter Folien und kommunizierender Röhrchen ist die Illusion eines neuen Ökosystems perfekt. Der intensive Unterhalt ist Teil der Entwurfsidee.

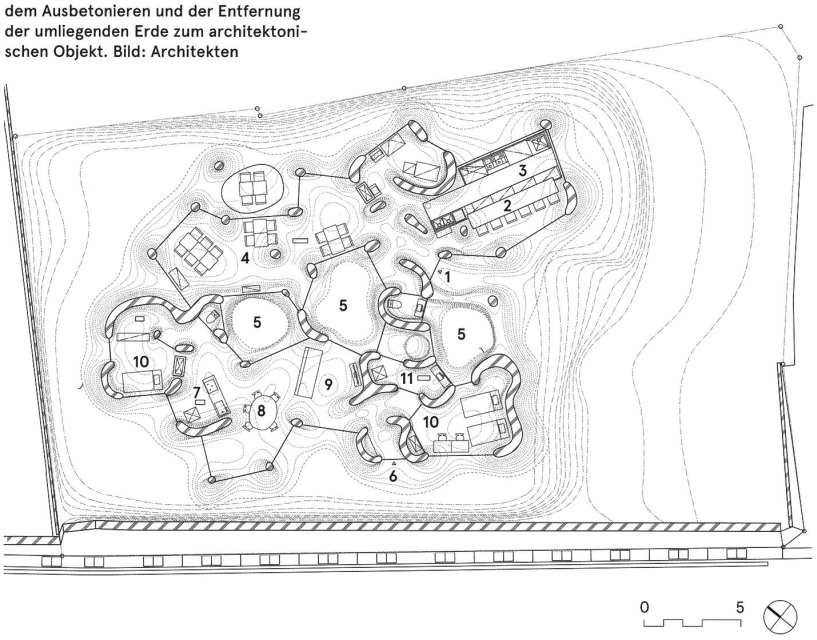


Ein ganzes Wäldchen wurde vom Bauplatz des Resorts (Plan oben) auf ein kleineres Grundstück verpflanzt. Artifiziell ist auch die Nähe von Wasser und Wurzelwerk. Bild: Nikissimo



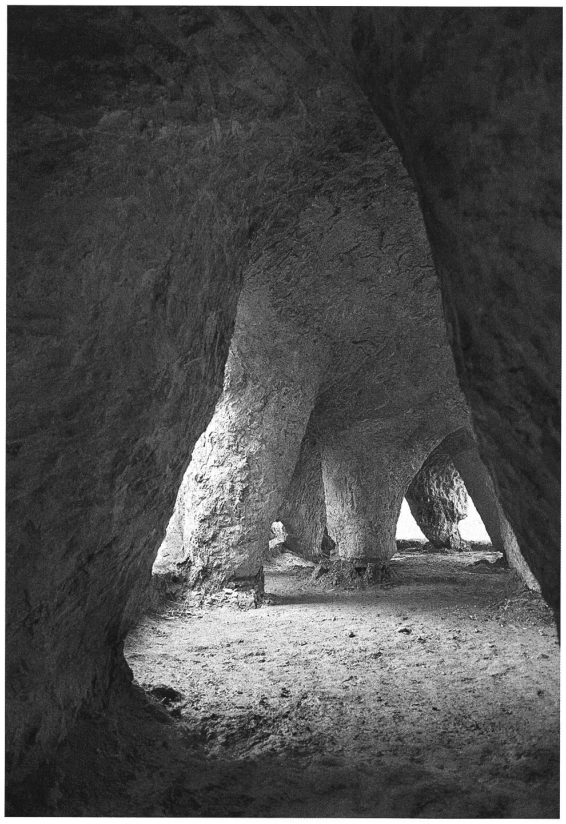


Die Negativform des Aushubs wurde nach dem Ausbetonieren und der Entfernung der umliegenden Erde zum architektonischen Objekt. Bild: Architekten



Noel House and Restaurant
Yamaguchi, Japan
Architektur
Junya Ishigami Associates
Tragwerk
Jun Sato Structural Engineers
Gebäudegrundfläche
308 m²
Geschossfläche
168 m²
Chronologie
Planungsbeginn 2017

1 **Eingang Restaurant**
2 **Bar**
3 **Küche Restaurant**
4 **Speiseraum**
5 **Hof**
6 **Eingang Wohnung**
7 **Küche Wohnung**
8 **Esszimmer**
9 **Wohnzimmer**
10 **Schlafzimmer**
11 **Bad**



Das Fundament ist der Raum, die Wohnung ist das Restaurant – französische «Terroir-Küche» für einmal maximal authentisch. Bild: Architekten

Teiche wirken als Reflektionsflächen, in denen sich je nach Jahreszeit die Stämme, die Baumkronen oder der Himmel spiegeln. Und je nach Standort sieht man eine Teichlandschaft mit Bäumen oder eine Baumlandschaft mit Teichen; Wasser und Erdboden werden beim Umhergehen zum Kippmoment. Aufgrund der Iteration von konvex-konkaven Elementen unterschiedlicher Grösse entsteht der Eindruck einer organisch-fraktalen Landschaft, die gross genug ist, als Park wahrgenommen zu werden, deren Grenzen aber erkennbar bleiben.

Eine dritte Natur

Architektur jenseits bestehender Limitierungen zu denken, beschäftigt Ishigami, der bei Kazuyo Sejima arbeitete, bevor er 2004 sein eigenes Büro eröffnete, seit Anbeginn.[4] Dabei ist es immer wieder das – in Japan ohnehin traditionell weniger antithetisch als im Westen verstandene – Verhältnis von Architektur und Natur, das ihn interessiert. Für die Architekturbiennale in Venedig 2008 umgab er den Japanischen Pavillon mit vier unbeheizten kubischen Glashäusern, in denen, als Park im Park sozusagen, speziell auf das Klima abgestimmte Pflanzen wuchsen. Beim *House with Plants* (Tokyo 2012) blieb der ursprüngliche Erdboden im Inneren des Hauses erhalten, um einen Indoor-Garten anzulegen. Und beim KAIT Workshop des Kanagawa Institute of Technology, dessen Dach auf 300 wie zufällig arrangierten und unterschiedlich dimensionierten filigranen Stützen ruht, schuf er gewissermassen eine architektonische Analogie zur Struktur eines Waldes, dessen inhärente Logik und Gesetzmässigkeiten sich der Sichtbarkeit entziehen.

In Nasu finden diese Gedanken ihre Fortsetzung – mit dem Unterschied, dass Ishigami hier ausschliesslich mit Elementen der Natur gearbeitet hat. Besser gesagt: mit Elementen der Landschaft, die aus der Tradition des japanischen Landschaftsgartens bekannt sind: Bäumen, Teichen, Moos, Trittsteinen. Enorm aufwändig (und überdies risikoreich) war dabei die Translozierung der grossen Bäume von der Nachbarparzelle, aufwändig (und pflegeintensiv) ist das Wassersystem der Teiche. Mit Ökologie im klassischen Sinne, wie mitunter vorschnell behauptet, hat das nichts zu tun. Eher mag man von einer radikalen Versuchsanordnung sprechen, wie eine Landschaft konstruiert werden kann; Ishigami selbst spricht auch von einer «dritten Natur» – definiert man die ideale unberührte Natur als die erste und die menschengemachte Landschaft als die zweite, so handelte es sich hier um eine artifizielle Neukonfiguration mit den Mitteln der Architektur.

Das Resultat ist hochgradig ästhetisch, man kann sich dem Sog kaum entziehen, wenn man durch den *Water Garden* streift. Der Aufwand, der nötig ist, diesen Garten zu erhalten, ist Prinzip; im Gespräch verweist Ishigami auf die Pflege, die bei Zen-Gärten oder Teehäusern nötig ist und die «zu einem besonderen Gefühl der Schönheit» führe: «Menschen müssen für ihre menschliche Umgebung Sorge tragen.»[5]

Artifizielle Landschaft

Vielfach wie entmaterialisiert wirkend, fast ätherisch, korrelieren die Bauten von Junya Ishigami mit einer zuweilen etwas klischeehaften Vorstellung von der zeitgenössischen Architektur in Japan. Doch es wäre falsch, das Schaffen des Architekten vorschnell zu rubrizieren. Denn im wahrsten Sinne erdenschwer zeigt sich sein jüngstes Projekt. Dafür geht die Reise von Nasu aus, vorbei an Tokio, Osaka, Hiroshima, fast 1200 Kilometer Richtung Südwesten, fast bis ans Ende der japanischen Hauptinsel Honshu. In Shin-Yamaguchi steige ich auf den Vorortzug um, der in einigem Abstand der Küste folgt, und verlasse ihn in Ube-Shinkawa. Ich passiere die Ube City Hall, ein Meisterwerk von Togo Murano aus dem Jahr 1937, laufe entlang einer Ausfallstrasse leicht hangaufwärts und stehe nach einer halben Stunde vor dem Bauplatz des neuen Restaurant Noel. Der Koch, der sich in seinem bisherigen Restaurant auf exklusive französische Küche spezialisiert hat, ist seit langer Zeit mit Ishigami befreundet. Und so beauftragte er ihn mit der Planung eines Restaurants mit angeschlossener Wohnung, wobei er sich eine höhlenartige Atmosphäre wie in einem Weinkeller wünschte. Ein freier Bauplatz fand sich in einem Vorortquartier inmitten unscheinbarer Einfamilienhäuser.

Von aussen ist die Baustelle unsichtbar. Denn sie verbirgt sich hinter einer Böschungsmauer, welche das höhergelegene Terrain zur Strasse hin abstützt. Das neue Gebäude liegt unter Erdbodenniveau und wurde komplett in Beton gegossen. Dabei nutzte Ishigami das vorhandene Erdreich als verlorene Schalung: Die zukünfigen Wand- und Tragstrukturen wurden als Negativformen aus dem Boden ausgegraben, mit Armierungen versehen und schliesslich bis zum Niveau der Umgebung mit Beton ausgegossen. In einem zweiten Schritt entfernten die Arbeiter das sandige

4 Vgl. hierzu seinen Essay «Freeness in Architecture», wie Anm. 2, S. 154–167; ausserdem: Junya Ishigami, *Freeing Architecture* (Kat. Fondation Cartier Paris), Tokyo 2018.

5 Junya Ishigami, «Eine Welt unendlicher Möglichkeiten», in: Susanne Kohte/Hubertus Adam/Daniel Hubert (Hg.), *Dialoge und Positionen. Architektur in Japan,* Basel 2017, S. 185.

Erdreich um die und innerhalb der Betonstruktur, die bei meinem Besuch im Dezember 2019 wie eine begehbare Skulptur inmitten der seitlich ringsum abgeböschten Baugrube steht. Der Boden unten wird gerade betoniert, zum Teil ist schon zu erkennen, wo später Glasscheiben die räumliche Trennung zwischen innen und aussen übernehmen sollen.

Die Skulptur zeigt sich oben flach wie ein Tisch, der von zwei Öffnungen durchbrochen ist – den Höfen, welche das Restaurant im Norden von der Wohnung im Süden trennen. Unten erstreckt sich eine bizarre Höhlenlandschaft, die an anthroposophische Raumgestaltungen ebenso erinnern mag wie an organische Freizeitlandschaften der 1970er Jahre, aber durch den Sand der Oberfläche, der zum Schutz vor dem Herabrieseln eine Oberflächenimprägnierung erhält, vor allem elementar und archaisch wirkt. «As a rock», wie Ishigami sagt, als hätte Erosion hier Höhlungen und Klüfte in einem Block aus Sedimentgestein entstehen lassen.

Wie sich die funktionalen Anforderungen eines Restaurantbetriebs mit dem ästhetischen Konzept vereinen lassen – mögliches Konfliktpotenzial offenbarte der schieferplattenbedeckte Hügel von Ishigamis Londoner Serpentine-Pavilion 2019 –, das lässt sich erst beurteilen, wenn auch die Innenausstattung fertiggestellt ist. Eindrücklich ist, soweit der Zwischenbericht, auf jeden Fall die Wucht, mit der die grottenartige, eigentlich bescheiden dimensionierte Architektur in Erscheinung tritt. Wie auch in Nasu nutzt Ishigami die Potenziale und Elemente der Natur und überführt sie in eine im höchsten Masse artifizielle Landschaft, aus der Poesie und Ästhetik wirksam werden. Anders als der Schweizer Bildhauer Urs Eggenschwyler, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit seinen künstlichen Felslandschaften für Zoologische Gärten reüssierte, geht es Ishigami nicht um eine Imitation natürlicher Felsformationen, sondern um Natur als Baumaterial für eine Schöpfung, bei der sich die Frage nicht beantworten lässt, die Martha Schwartz 2019 anlässlich der Verleihung des Obel Awards an Junya Ishigami gestellt hat: «Is this architecture, landscape architecture, or art?» —

Hubertus Adam ist Kunst- und Architekturhistoriker, Kritiker und Kurator. Er war Redaktor bei *Bauwelt* und *archithese* und leitete das Schweizerische Architekturmuseum S AM in Basel.

Résumé

Architecture, paysage ou art?

Water Garden à Tochigi et restaurant Noel à Ube, Junya Ishigami

L'architecte japonais a commencé il y a dix ans à se baser dans ses projets de manière programmatique sur des analogies avec la nature. Deux projets ont d'ores et déjà été réalisés, pour lesquels la nature n'est pas transposée comme une métaphore ou une image, mais utilisée comme matériau de construction: Le *Water Garden* à Toshiki est une nouvelle forme de jardin japonais pour un complexe d'art; on y a entouré de constructions, à l'aide de techniques sophistiquée, une toute petite forêt. Par une technologie ingénieuse, on a fait en sorte que les arbres soient protégés de l'humidité du nouveau paysage aquatique créé. Pour ce qui est du restaurant Noel à Ube, on l'a par contre extrait du sol humide. Sa structure a émergé de formes négatives qui ont été exhumées du sol et bétonnées. Dans ces deux projets, on peut parler d'un protocole radical visant à expérimenter la manière dont on peut construire un paysage; Ishigami lui-même parle d'une «tiers nature». Il s'agit là d'une nouvelle configuration artificielle produite avec les moyens de l'architecture.

Summary

Architecture, Landscape or Art?

Water Garden in Tochigi and Restaurant Noel in Ube, Junya Ishigami

Ten years ago, Japanese architect Junya Ishigami began programmatically to base his designs on analogies from nature. He recently implemented two projects in which nature is used not as a metaphor or image but as a construction material: the *Water Garden* in Toshiki is a reinvention of the Japanese garden for an artists' retreat; with the help of sophisticated technology an entire small wood was relocated. The technology ensures that the trees can deal with the moisture levels of the newly created water landscape. In contrast the restaurant Noel in Ube was extracted from the moist soil. Its structure was made from negative forms dug out of the ground and then filled with concrete. As regards both projects one can talk of a radical experiment in constructing a landscape; Ishigami himself speaks of a "third nature". This "third nature" is an artificial reconfiguration, made with the means of architecture.